

ILLUSION TOTAL

Weshalb machen wir uns Illusionen? Vermutlich, weil wir nicht anders können. Auf den psychologischen und philosophischen Spuren eines menschlich allzumenschlichen Phänomens. Von Roger Nickl

«Illusionen sind das schönste auf der Welt», hauchte Hildegard Knef einst dem Wirtschaftswunder-Deutschland entgegen. «Illusionen», lockte die Chansonnière, «sind das, was uns am Leben hält.» Die Stimme säuselte verführerisch, und der Himmel war voller Geigen. Auch der ökonomische. Die Zeit verging und mit ihr Hochkonjunktur und Wirtschaftsblüte. Es kam die Krise. Die Illusionen begannen zu bröckeln – einmal mehr.

Das Muster ist bekannt. Während der Konjunkturzyklus den Rhythmus vorgibt, spielen Illusionen oft die Begleitmusik dazu. Bis zum bitteren Ende. Desillusionierung auch Jahre später im Fall der Swissair: Lange Zeit schienen die Jets mit dem Schweizerkreuz auf der Schwanzflosse unerschütterlich die Himmel zu durchkreuzen. Reisen «made in Switzerland» – sicher, qualitätsbewusst, einzigartig. 2001 dann der ökonomische Absturz der Airline. Seither ist nichts mehr beim Alten. Der Bankrott der

«Die Wissenschaft muss ihre eigenen Illusionen zu erkennen versuchen.» Philipp Stoellger, Hermeneutiker und Religionsphilosoph

Swissair verursachte auch etliche Kratzer im kollektiven Selbstbewusstsein der Nation – mit der Grounding wurde einmal mehr auch die Illusion des Sonderfalls Schweiz auf den harten Boden der Realität zurückgeholt.

«IN LAUTER ILLUSIONEN GEBETTET»

Illusionen allenthalben – Illusionen immer wieder neu. Und nicht nur in der Ökonomie. Doch weshalb? Was bringt uns der Blick durch die rosa Brille der Illusion? Wieso malen wir uns die Welt immer wieder in allzu bunten und hoffnungsfrohen Farben aus? Für Friedrich Nietzsche war die Antwort auf diese Fragen klar: Illusionen entsprechen der *Conditio humana*,

sie machen einen zentralen Teil des Menschseins aus. «Die Natur hat den Menschen in lauter Illusionen gebettet – das ist sein eigentliches Element», schrieb er vor über hundert Jahren. Und: «Wahrheiten sind Illusionen, von denen man vergessen hat, dass sie welche sind.» Oder: «Zum Handeln gehört Umschleiertsein durch Illusionen.» Für Nietzsche waren Illusionen nicht einfach Ausdruck von Täuschung und falschem Bewusstsein, sie sind im Gegenteil ein fester Wert im menschlichen Handeln. Weder ergebe Desillusionierung schon Wahrheit, schrieb er, noch könne der Nutzen der Illusionen für das Leben gänzlich bestritten werden.

GEGEN DEN MAINSTREAM

Nietzsche betonte ganz pragmatisch die lebensdienlichen Funktionen von Illusionen, erklärt der Hermeneutiker und Religionsphilosoph Phillip Stoellger von der Theologischen Fakultät

der Universität Zürich, das also, «was uns am Leben hält.» Damit stand der Philosoph, der als «Umwerter aller Werte» in die Geschichte eingegangen ist, dem Mainstream des abendländischen Denkens entgegen. Denn die Mehrheit der Denker schätzte seit der Antike den Wert von Illusionen gering. Die Menschen mussten – wie es schon Platon forderte – aus den Höhlen des falschen Scheins ans Licht der Wahrheit geführt werden. Die Trugbilder der Illusion sollten mit Hilfe von Denken und Wissenschaft zum Verschwinden gebracht werden.

Stoellger hat sich aus theologischer und philosophischer Perspektive eingehend mit dem Thema beschäftigt. Für seinen Artikel

zum Stichwort «Illusion» in «Religion in Gegenwart und Geschichte», einem der beiden grossen deutschsprachigen Standard-Lexika der Theologie, hat er stapelweise Literatur studiert. «Das war eine riesige Materialschlacht», erinnert sich der 35-jährige Forscher und geschäftsführende Oberassistent des Instituts für Hermeneutik und Religionsphilosophie heute. Aus den fast 2000 Titeln, die er auf das Thema hin untersucht hat, resultierten schliesslich 30 bis 40 Seiten Text. Daraus musste wiederum ein halbseitiger Lexikoneintrag destilliert werden.

Doch weshalb? Was hat ein Artikel zum Thema Illusion überhaupt in einem theologischen Nachschlagewerk zu suchen? «Seit den Meistern des Verdachts – Marx, Nietzsche und Freud – gilt Religion als Illusion», erklärt Philipp Stoellger. In seinem Lexikoneintrag schreibt er: «Marx, Nietzsche und Freud haben die Ideologiekritik so populär werden lassen, dass mittlerweile alles mögliche als Illusion kritisiert werden kann. Die Neigung des Menschen zu Täuschungen, sei es durch Sinnlichkeit, Leidenschaften, Spekulation, Sinnbedürfnis etc., scheint allumfassend. Potenziell gerät damit jede Erinnerung und Erwartung unter Illusionsverdacht.»

CAMPER AUS ÄGYPTEN

Für Philipp Stoellger steht die Desillusionierung nicht auf dem Programm seiner wissenschaftlichen Arbeit. Als Hermeneutiker versucht er vielmehr, die individuelle und kollektive Bedeutung von Illusionen zu verstehen. Als Theologe interessiert ihn etwa die Frage: Gab es den Exodus? Oder ist er pure Illusion? «Natürlich kann man sagen, vor längerer Zeit sind einige Camper aus Ägypten ausgewandert», meint Stoellger, «aber vermutlich war da mehr, sonst hätte die Darstellung des Exodus als Befreiungshandlung Gottes im Laufe der Geschichte wohl nicht dieses Gewicht erhalten.» Illusionen, auch wenn sie Schein sein mögen, könnten sehr real und äusserst wirksam sein, ohne gleich in die Unmündigkeit zu führen, ergänzt er. «Sie können viel realer sein als Daten, die ein Satellit aufgezeichnet hat.» Für Stoellger gehört es deshalb zur Kultur einer Gesellschaft, eben auch Illusionen zu kultivie-

ren. Zentral ist dabei der selbstkritische Umgang. Letztlich gilt dies auch für die Wissenschaft – das Desillusionierungsprogramm schlechthin. «Die Forcierung eines rein wissenschaftlichen Weltbildes produziert Antagonismen, wie etwa die New-Age-Bewegung zeigt», ist Philipp Stoellger überzeugt. Die Wissenschaft müsse zwar Distanz bewahren, sie müsse aber auch ihre eigenen Illusionen zu erkennen versuchen.

FIKTION ALS VENTIL

Auch Marius Neukom wägt negative und positive Seiten von Illusionen ab. Der 34-jährige Psychotherapeut und Psychoanalytiker arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Oberassistent an der Abteilung Klinische Psychologie I der Universität Zürich. «In jeder Illusion steckt ein Mensch, der in der Realität nicht so einfach befriedigt werden kann», sagt er, «die Phantasie bietet dazu jedoch die Möglichkeit.» Ein Paradebeispiel dafür ist der Kunstgenuss. Die fiktiven Welten des Kinos etwa helfen uns, auf sehr einfache Weise Spannungen zu lösen. Sie übernehmen eine wichtige Ventilfunktion und stabilisieren das psychische Gleichgewicht. In Extremsituationen können Illusionen sogar lebenswichtig werden. Zu denken ist etwa an den Holocaust: «In den Konzentrationslagern gab es die so genannten Muselmänner», erinnert Marius Neukom, «Menschen, die sich hängen liessen und jede Illusion aufgegeben haben – sie wurden von anderen ausgegrenzt und sind sehr schnell gestorben.» Eine Gegenfigur dazu war Viktor Frankel, der auf den Erfahrungen in den Lagern aufbauend eine eigentliche psychologische Lehre begründet hat. Sein Motto: «Trotzdem Ja zum Leben sagen. «Frankels Theorie mag heute belächelt werden», sagt Marius Neukom, «man darf aber die Umstände nicht vergessen, unter denen sie entstanden ist.»

Natürlich können Illusionen auch überhand nehmen und so die Lebensumstände von Menschen stark beeinträchtigen. Dies erfährt Neukom als Psychotherapeut immer wieder. «Das Erkennen und Verkennen von Illusionen macht in einem gewissen Sinn den Kern der psychoanalytischen Therapie aus», sagt er. Als Analytiker arbeitet er oft mit Menschen zusammen, deren soziale Wahrnehmung so

stark von Illusionen geprägt ist, dass jede Beziehung verunmöglicht wird. In der Therapie wird versucht, diesen schädlichen illusionären Anteil zu reduzieren. Schlussendlich geht es darum, Illusion und Desillusionierung in ein positives, (selbst-)kritisches Verhältnis zu setzen. Die völlige Desillusionierung wäre aber wohl auch hier die hartnäckigste aller Illu-

FORSCHUNG

ZAUBERN FÜR DIE WISSENSCHAFT

Eigentlich ist Priska Schmid Haller keine Zauberkünstlerin, sondern Psychologin. Dennoch schlüpfte sie in die Rolle der Magierin. Für die Wissenschaft. Schmid Haller wollte mehr über das kindliche Verständnis von Wirklichkeit und Illusion erfahren. «Läutet die Entzauberung des Magiers das Ende des magischen Denkens ein?», fragte sich die 33-jährige Doktorandin am Psychologischen Institut der Universität Zürich, Fachrichtung Allgemeine und Entwicklungspsychologie. Sie untersuchte rund 120 Zürcher Schulkinder aus vier unterschiedlichen Altersgruppen. Den je 30 sechs-, acht-, zehn- und zwölfjährigen Kindern sowie einer Referenzgruppe von Erwachsenen demonstrierte die Entwicklungspsychologin einen für Erwachsene relativ einfachen, für Kinder aber schwierigen chemischen «Farbmischungstrick».

Schmid Haller mischte je zwei gleiche Mengen von gefärbten Flüssigkeiten. Das eine Mal enthielten die Gefässe angefärbtes Wasser, im zweiten Fall waren die Flüssigkeiten zusätzlich mit einem Säure-Basen-Indikator versetzt. Durch das Zusammenmischen der beiden Flüssigkeiten erhielt die «Magierin» eine erwartbare, «normale» Mischung und eine unerwartete dunklere Mischung. Anschliessend mussten die Kinder einschätzen, ob auch ein anderer Zauberer, die Lehrerin oder der Lehrer, die Eltern oder gar sie selbst dieselben Resultate erzielen könnten. «Während der Glaube an die eigene Fähigkeit, den Trick zu reproduzieren, mit

zunehmendem Alter ansteigt, tritt gegenüber dem Zauberer eine ausgeprägte Skepsis ein», erklärt Priska Schmid Haller. «Für die jüngeren Kinder ist der Zauberer hingegen noch zu allem befähigt.» Mit dieser Entwicklung verabschiedet sich das den Naturgesetzen enthobene magische Denken zugunsten des sich entwickelnden Verständnisses kausaler Zusammenhänge. «Insofern läutet die Entzauberung des Magiers tatsächlich das Ende des magischen Denkens ein», sagt die Psychologin.

KONTAKT

Dr. Philipp Stoellger, stollger@theol.unizh.ch
Dr. Marius Neukom, mneukom@klipsy.unizh.ch

Auf die Fragestellung ihres Experiments ist die junge Forscherin über Aussagen von Zauberkünstlern gekommen. «Diese machen oft die Erfahrung», so Schmid Haller, «dass Kinder erst im Alter von sieben bis acht Jahren für ihre Kunst empfänglich sind.» Vorher sind Zaubertricks für die Kleinen schlicht langweilig, denn sie sind ja von der magischen Fähigkeit des Zaubers überzeugt. Die Faszination für Zauberkunststücke wächst erst mit dem Bewusstsein, dass man getäuscht werden kann: ein wichtiger Schritt in der kognitiven Entwicklung. «Um Tricks und Täuschungen zu verstehen, müssen Kinder bereits über eine gute Theorie ihres Bewusstseins verfügen. Sie müssen über die eigenen Bewusstseinsvorgänge nachdenken, diese beurteilen und hinterfragen können», erklärt Priska Schmid Haller. Mit dem Erreichen des Schulalters ist dieses Vermögen bereits gut entwickelt. Die Kunst des Illusionisten erhält also erst mit der Entzauberung des kindlichen, magischen Weltbildes ihren Reiz. Die Fähigkeit zur Illusion geht, wie man weiss, deshalb nicht verloren. (nic)

KONTAKT

Priska Schmid Haller, pschmid@genpsy.unizh.ch